

Barbara Schäfer-Prieß & Roger Schöntag

Tagung *Französische Sprachgeschichte*

Programm

(13.10.-15.10.2016) – LMU München

Abstracts



Thomas Krefeld

(München)

Von Lyon nach Turin: das romanische Dialektkontinuum und die nationalphilologische Sprachgeschichtsschreibung

Der Beitrag will zeigen, wie die einseitige Ausrichtung der Sprachgeschichtsschreibung auf Standard- und Staatssprachen die Entwicklung einer historischen Geolinguistik beeinträchtigt und teils auch blockiert hat. Am Beispiel der Westalpen, eines prototypischen Ausschnitts des romanischen Dialektkontinuums, wird deutlich, wie unangemessen es ist, sprachgeschichtliche Untersuchungsgebiete in sozusagen selbstverständlicher Manier nach dem Muster der Nationalsprachen zuzuschneiden. Weiterhin wird skizziert, wie zeitgemäße Grundlagen für eine historische Rekonstruktion regionaler und transnationaler Kommunikationsräume geschaffen werden können.

Gibt es Modalpartikeln im Französischen? Evidenzen zur Genese von Modalpartikeln in der Geschichte der französischen Sprache

Lange Zeit hielt sich die Annahme, dass es in den romanischen Sprachen keine Modalpartikeln gäbe. Funktionale Äquivalente versprachlichten das, was vor allem im Deutschen Modalpartikeln ausdrücken, so die These. Erst die Arbeiten von Weydt (1969 & 1989) problematisierten diese Position konkret für das Französische und zeigten auf, dass es dort mit Modalpartikeln vergleichbare sprachliche Entitäten gibt. Dennoch blieb eine weitere Erforschung jener möglichen Modalpartikeln von einigen Ausnahmen abgesehen in der Wissenschaft weitgehend aus. Meisnitzer (2012) schlug einen Katalog mit möglichen Modalpartikeln in unterschiedlichen romanischen Sprachen vor und passte diverse Kriterien aus der Modalpartikelforschung zum Deutschen an die strukturellen und typologischen Gegebenheiten der romanischen Sprachen an, um die Frage neu zu beleuchten. Unter Rückgriff auf den pragmatisch-funktionalen Ansatz von Leiss (2009 & 2012) und die von Abraham (2009) und Thurmair (1989) herausgearbeiteten definitiven Kriterien von Modalpartikeln zeigten Gerards/Meisnitzer (2016) am Beispiel des Spanischen, dass es durchaus Lexeme gibt, die als Modalpartikeln in Frage kommen, wenn man von der Notwendigkeit der Existenz eines Mittelfelds absieht. Für das Italienische hatte Coniglio (2011) bereits die Existenz von Modalpartikeln belegt.

(1) *J'ai dormi **quand même**.* (Konzessivadverb)

(2) *J'ai **quand même** dormi.* (Modalpartikel) (Waltereit 2006: 81)

Ziel des Vortrags ist es, die umstrittene Frage nach der Existenz von Modalpartikeln für das Französische zu beleuchten. Hier können *bien*, *quand même* und *donc* u.a. als solche aufgeführt werden. Auf Basis der von Gerards/Meisnitzer (2016) herausgearbeiteten Kriterien und aufbauend auf dem Entwurf von Meisnitzer (2012) werden diverse mögliche Kandidaten mittels einer Korpusstudie überprüft und ihr Status als Modalpartikeln geklärt. Um den zugrunde gelegten kognitiv-pragmatischen Ansatz zur Genese von Modalpartikeln zu überprüfen, eignet sich eine diachrone Vorgehensweise am besten. Da Modalpartikeln ein Phänomen der gesprochenen Sprache sind und man auf die ‚historische Mündlichkeit‘ nur bedingt, wenn überhaupt, Zugriff hat, erweist sich der kognitiv-pragmatische Ansatz trotz der Probleme, die eine solche diachron angesetzte Studie mit sich bringt, als gewinnbringend. Der Vortrag möchte also einen Beitrag zur

Mikrovariation in der neueren französischen Sprachgeschichte leisten – ein Gebiet, das die normativ-präskriptiven Grammatiken vernachlässigt haben.

Literatur:

- Abraham, Werner (2009): „Die Urmasse von Modalität und ihre Ausgliederung. Modalität anhand von Modalverben, Modalpartikeln und Modus. Was ist das Gemeinsame, was das Trennende und was steckt dahinter?“, in: Abraham, Werner/Leiss, Elisabeth (Hrsg.): *Modalität – Epistemik und Evidentialität bei Modalverben, Adverb, Modalpartikeln und Modus*. Tübingen: Stauffenburg (= Studien zur deutschen Grammatik, 77), 251-302.
- Coniglio, Marco (2011): *Die Syntax der deutschen Modalpartikeln. Ihre Distribution und Lizenzierung in Haupt- und Nebensätzen*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Gerards, David Paul/Meisnitzer, Benjamin (2016 im Druck): „Außergewöhnlich: Modalpartikeln im Spanischen? Ein Beschreibungsansatz für spanische Modalpartikeln auf der Grundlage des Sprachenvergleichs Spanisch-Deutsch“, in: Robles i Sabater, Ferran/Reimann, Daniel/Sánchez Prieto, Raúl (Hrsg.): *Angewandte Linguistik Iberoromanisch-Deutsch. Studien zu Grammatik, Lexikographie, interkultureller Pragmatik und Textlinguistik*. Tübingen: Narr (= Romanistische Fremdsprachenforschung und Unterrichtsentwicklung, 5).
- Leiss, Elisabeth (2009): „Drei Spielarten der Epistemizität, drei Spielarten der Evidentialität und drei Spielarten des Wissens“, in: Abraham, Werner/Leiss, Elisabeth (Hrsg.): *Modalität – Epistemik und Evidentialität bei Modalverben, Adverb, Modalpartikeln und Modus*. Tübingen: Stauffenburg (= Studien zur deutschen Grammatik, 77), 3-24.
- Leiss, Elisabeth (2012): „Epistemicity, evidentiality, and Theory of Mind (ToM)“, in: Abraham, Werner/Leiss, Elisabeth (Hrsg.): *Modality and Theory of Mind Elements across Languages*. Berlin/New York: de Gruyter (= Trends in Linguistics. Studies and Monographs, 243), 37-65.
- Meisnitzer, Benjamin (2012): „Modality in the Romance languages: Modal verbs and modal particles“, in: Abraham, Werner/Leiss, Elisabeth (Hrsg.): *Modality and Theory of Mind Elements across Languages*. Berlin/New York: de Gruyter (= Trends in Linguistics. Studies and Monographs, 243), 335-359.
- Thurmair, Maria (1989): *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten, 223).
- Waltereit, Richard (2006): *Abtönung. Zur Pragmatik und historischen Semantik von Modalpartikeln und ihren funktionalen Äquivalenten in romanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer (= Beiheft zur Zeitschrift Romanische Philologie, 338).
- Weydt, Harald (1969): *Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen*. Bad Homburg: Gehlen (= Linguistica et litteraria, 4).
- Weydt, Harald (1989) (Hrsg.): *Sprechen mit Partikeln*. Berlin/New York: de Gruyter.

Barbara Wehr

(Mainz)

Zur Syntax des Subjektpronomens im ältesten Französisch

In meinem Vortrag soll die umstrittene Frage des Aufkommens des Subjektpronomens im Altfranzösischen noch einmal aufgegriffen werden. Viele Forscher sind der Ansicht, die Setzung des Subjektpronomens entwickle sich vom Altfranzösischen zum Neufranzösischen in einem Prozeß zunehmender Grammatikalisierung (cf. etwa Larrivéé 2005), während andere denken, das Subjektpronomen sei in der französischen Sprachgeschichte von Anfang an vorhanden gewesen (z.B. Price 1979). Um diese Frage richtig zu beurteilen, muß man wissen, daß das Subjektpronomen im Altfranzösischen bis Ende des 13. Jh.s dann tendenziell nicht gesetzt wird, wenn es in Inversion stünde: X-V-SprØ, wobei ein einleitendes Nicht-Subjekt („X“) die Inversion des Subjekts auslöst. Es heißt also

(1) *Il dist*, aber

(2) *Lors dist Ø*.

Vieles spricht dafür, sowohl die Existenz des Subjektpronomens im Altfranzösischen (cf. Kuen 1957) als auch die Regel oder Tendenz seiner Nicht-Setzung (cf. Hilty 1968 mit dem Hinweis auf Eggenberger 1961) durch Interferenz mit der Kontaktsprache Altwestfränkisch im Proto-Französischen zu erklären.

Anhand der ältesten überlieferten Texte (10.-12. Jh.) sollen Setzung und Nicht-Setzung des Subjektpronomens im Altfranzösischen überprüft werden. Dabei bildet die Untersuchung Franzéns (1939) einen wichtigen Referenzpunkt.

Literatur:

Eggenberger, Jakob (1961): *Das Subjektpronomen im Althochdeutschen. Ein syntaktischer Beitrag zur Frühgeschichte des deutschen Schrifttums*. Chur: Offsetdruck Sulser & Co. (Diss. Zürich).

Franzén, Torsten (1939): *Étude sur la syntaxe des pronoms sujets en ancien français*. Uppsala: Almqvist & Wiksell (Diss. Uppsala).

Hilty, Gerold (1968): „Westfränkische Superstrateinflüsse auf die galloromanische Syntax“, in: Baldinger, Kurt (Hrsg.): *Festschrift für Walther von Wartburg zum 80. Geburtstag, 18. Mai 1968*. Vol. 1. Tübingen: Niemeyer, 493-517.

Kuen, Heinrich (1970 [1957]): „Die Gewohnheit der mehrfachen Bezeichnung des Subjekts in der Romania und die Gründe ihres Aufkommens“, in: Id.: *Romanistische Aufsätze*. Nürnberg: Hans Carl,

154-184.

Larrivée, Pierre (2005): „Contribution à un bilan méthodologique de la syntaxe de l'émergence diachronique du sujet obligatoire en français: le paramètre du sujet nul et le statut des clitiques”, in: *L'information grammaticale* 107, 8-16.

Price, Glanville (1979): *The French language: present and past*. London: Edward Arnold.

Wehr, Barbara (2013): „Germanisierung und Degermanisierung des Altfranzösischen“, in: Hillen, Bianca/ Jansen, Silke/Klump, Andre (Hrsg.): *Variatio verborum: Strukturen, Innovationen und Entwicklungen im Wortschatz romanischer Sprachen. Festschrift für Bruno Staib zum 65. Geburtstag*. Stuttgart: ibidem, 177-216.

Wehr, Barbara (i. Dr.) : „La syntaxe du sujet pronominal postposé en ancien français: traces du parlé dans les parties dialogiques de deux corpus en prose“, in: Kristol, Andres (Hrsg.): *Actes du 3^e Colloque „Repenser l'histoire du français“: La mise à l'écrit et ses conséquences, 5-6 juin 2014, Université de Neuchâtel*.

Hildegard Klöden

(Eichstätt)

Farbbezeichnungen im Neufranzösischen

Farbbezeichnungen scheinen sich nach einer gewissen Systematik zu entwickeln. So fehlen z.B. im Altfranzösischen weitestgehend die Bereiche ORANGE, ROSA und VIOLETT. Vorrangig diese Felder möchte ich in meinem Vortrag in Bezug auf das Neufranzösische analysieren, nicht ohne einen Blick auf die Sprachgeschichte und andere Sprachen wie das Deutsche und das Englische zu werfen.

Roger Schöntag
(Erlangen)

Die Sprachauffassung von Julien Offray de La Mettrie in seinem Traktat *L'homme machine* (1748)

Der Arzt, Philosoph und radikale Aufklärer Julien Offray de La Mettrie (1709-1751) aus St. Malo war aufgrund seines atheistischen Materialismus, der sich aus seinem umfangreichen medizinischen Wissen und seiner Nähe sowohl zum Rationalismus Descartes, als auch dem Sensualismus Lockes speist, lange Zeit wenig rezipiert, oft inhaltlich reduziert und auch nicht selten mißverstanden, da er im Kampf gegen die Zensur – auch von Seiten seines Mäzens Friedrich II. v. Preußen – seine Schriften mit zahlreichen ironischen Kunstgriffen versah, um dennoch publizieren zu können. Sein allgegenwärtiger Skeptizismus sowie seine Kritik an jedwedem politischen und philosophischen System trugen ihr Übriges dazu bei, daß er nicht Teil der kanonisierten Aufklärer wurde. Seine Rehabilitierung und Würdigung im Rahmen der philosophischen Forschung ist noch relativ jung, seine Gedanken zur Sprache bisher noch wenig beleuchtet (cf. z.B. Gunderson 1964; Haßler/Neis 2009, Behrens 2014).

Ziel des vorliegenden Beitrags soll es dementsprechend sein die verschiedenen Aspekte La Mettries zur Sprachtheorie im Rahmen seines sensualistischen Materialismus systematisch näher zu untersuchen. Dazu gehören seine Ausführungen zum Sprachursprung, dem Verhältnis von Tier und Mensch, zum Kinderspracherwerb sowie den bisher noch wenig berücksichtigten Aspekten seiner Ideen zur Zeichenhaftigkeit der Sprache sowie zum Verhältnis Sprache und Kognition. Untersuchungsbasis ist dabei vor allem sein Hauptwerk *L'homme machine* (1747/1748), aber auch andere Schriften wie die *Histoire naturelle de l'âme* (1745) oder der *Traité de l'âme* (1751).

Literatur:

- Behrens, Rudolf (2014): „La mise en discours de l'imaginaire. Stratégies métaphoriques de la conceptualisation de l'imagination dans L'Homme Maschine de La Mettrie“, in: Vallentini, Charles Vincent/Godel, Rainer (Hrsg.): *Classer les mots, classer les choses. Synonymie, analogie et métaphore au XVIIIe siècle*. Paris: Garnier (= Rencontres, 100. Série *Le dix-huitième siècle*, 10), 137-154.
- Christensen, Birgit (1996): *Ironie und Skepsis. Das offene Wissenschafts- und Weltverständnis bei Julien Offray de La Mettrie*. Würzburg: Königshausen & Neumann (= Epistemata. Würzburger Wissenschaftliche Schriften. Reihe Philosophie, 204).

- Gunderson, Keith (1964): „Descartes, La Mettrie, Language, and Machines“, in: *Philosophy. The Journal of the Royal Institute of Philosophy* 39 (Nr. 149), 193-222.
- Haßler, Gerda/Neis, Cordula (2009): *Lexikon sprachtheoretischer Grundbegriffe des 17. und 18. Jahrhunderts*. Band 1. Berlin/New York: de Gruyter.
- Jauch, Ursula Pia (1988): *Jenseits der Maschine. Philosophie, Ironie und Ästhetik bei Julien Offray de La Mettrie*. München/Wien: Hanser.
- La Mettrie, Julien Offray de (1774): *Œuvres philosophiques*. Nouvelle Édition. Corrigée & augmentée. 2 Bände. Berlin [Nachdruck: Hildesheim/New York: Olms 1970].
- La Mettrie, Julien Offray de (1990): *L'homme machine. Der Maschine Mensch*. Französisch-deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Claudia Becker. Hamburg: Meiner (= Philosophische Bibliothek, 407).
- La Mettrie, Julien Offray de (2015): *L'Homme machine. Der Mensch eine Maschine*. Französisch/Deutsch. Übersetzt von Theodor Lücke. Mit einem Nachwort von Holm Tetens. Stuttgart: Reclam (= Reclams Universal-Bibliothek, 19281) [Erstdruck: 2001].
- La Mettrie, Julien Offray de (³2004): *Der Mensch als Maschine*. Mit einem Essay von Berns A. Laska. Nürnberg: LSR [1. Aufl. 1985].
- Neis, Cordula (2003): *Anthropologie im Sprachdenken des 18. Jahrhunderts. Die Berliner Preisfrage nach dem Ursprung der Sprache (1771)*. Berlin/New York: de Gruyter (= Studia Linguistica Germanica, 64).
- Thomson, Ann (2004): „La Mettrie's Discussion of the Mind in Its Contemporary Context“, in: Hecht, Hartmut (Hrsg.): *Julien Offray de La Mettrie. Ansichten und Einsichten*. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag (= Aufklärung und Europa, 14), 153-166.
- Wellman, Kathleen (1992): *La Mettrie, Medicine, Philosophy und Enlightenment*. Durham/London: Duke University Press.

Aline Willems
(Köln/Osnabrück)

Französischlehrwerke für das Selbststudium im Deutschland des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Lehr- und Lernmaterialien gelten bis heute als zentrales Medium des Fremdsprachenunterrichts (vgl. bspw. Fäcke 2011: 208), aus dem sich die intendierten Lernziele einer jeweiligen Adressatengruppe sowie die didaktisch-methodischen Präferenzen der Zeit, in der sie eingesetzt werden, ableiten lassen. Gleiches gilt in noch stärkerem Maße für Selbstlernwerke, denn anders als bei Schullehrwerken, deren Einsatz von den entsprechenden Ministerien genehmigt werden muss und die die Eltern schließlich auf Anweisung der Schule ihrer Sprösslinge anschaffen (müssen), haben die Käufer*innen bei Selbstlernwerken die Qual der Wahl in einem heutzutage nahezu endlos scheinenden Angebot. Wenngleich sich diese Rahmenbedingungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert in Deutschland stark von denen der heutigen Zeit unterschieden, so bleibt doch das den Lernmitteln zentrale Charakteristikum, ein authentisches Zeitdokument darzustellen, erhalten. Nicht zuletzt Kuhfuß (2014) hat diese Eigenschaft genutzt, um auf Grundlage der Sichtung zahlreicher Lehr- und Lernwerke vom Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts eine *Kulturgeschichte des Französischunterrichts* zu entwickeln, und so soll sie auch hier dazu dienen, um die Beziehung deutscher Fremdsprachenlerner zum Französischen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert näher zu beleuchten. Konkret soll dabei eine Fokussierung auf Französischlehrbücher in Deutschland für Selbstlerner erfolgen, denn diese stellen seit Beginn der Geschichte des Fremdsprachenlernens eine besondere Lernergruppe dar: Zum einen sind sie eine der ältesten Gruppen, für die lernerspezifische Werke hergestellt wurden – man denke bspw. an Gesprächsbücher wie *Introito e porta* (1477; vgl. z.B. Radtke 1994), die Lehrbuchfamilie aus der Feder Noël de Berlaumonts (?-1531; vgl. z.B. Hüllen 2005: 54-57) oder Du Viviers *Grammaire Française* (u.a. Köln 1566; vgl. z.B. Kuhfuß 2014: 120f.) – zum anderen unterscheiden sich ihre Motivationen zur Auseinandersetzung mit der fremden Sprache – bis heute – stark von denjenigen der ‚zum Lernen verpflichteten‘ Kinder und Jugendlichen, denn in den meisten Fällen sind sie einem beruflich oder privat bedingten Sprachkontakt ausgesetzt und greifen zur bessern Bewältigung dessen auf Lernmaterial zurück.

Im Rahmen des Vortrag sollen darum mehrere Französischselbstlernwerke, wie z.B. *Der geschickte Franzose oder die Kunst, ohne Lehrer in zehn Lektionen französisch lesen, schreiben und sprechen zu lernen* (o.A. 21845), *Der beredete Franzose – eine Anleitung, in sehr kurzer Zeit, ohne Hülfe eines Lehrers, leicht und richtig französisch lesen, schreiben und sprechen zu lernen* (o.A. 191890),

L'enseignement des langues modernes – Partie française pour adultes (Berlitz ³⁵1905) oder *Brieflicher Sprach- und Sprechunterricht für das Selbststudium der französischen Sprache – Methode Toussaint-Langenscheidt* (Toussaint/Langenscheidt 1869), daraufhin untersucht werden, welche sprachlichen und nicht-sprachlichen Inhalte sie anbieten, auf welche grammatischen Konzepte sie zurückgreifen, wie der Lehrgang methodisch angelegt ist, wie eng oder breit sich die Adressatenspezifik darstellt etc. Damit möchte der Vortrag einen Beitrag zur historischen Sprachkontaktforschung mit dem Französischen außerhalb Frankreichs leisten und ein Puzzlestück zum weiten Feld der sog. Grammatikengeschichte beisteuern.

Literatur:

Fäcke, Christiane (2011): *Fachdidaktik Spanisch*. Tübingen: Narr.

Hüllen, Werner (2005): *Kleine Geschichte des Fremdsprachenlernens*. Berlin: Schmidt.

Kuhfuß, Walter (2014): *Eine Kulturgeschichte des Französischunterrichts in der frühen Neuzeit – Französischlernen am Fürstenhof, auf dem Marktplatz und in der Schule in Deutschland*. Göttingen: V&R.

Radtke, Edgar (1994): *Gesprochenes Französisch und Sprachgeschichte: Zur Rekonstruktion der Gesprächskonstitution in Dialogen französischer Sprachlehrbücher des 17. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der italienischen Adaptation*. Tübingen: Niemeyer.

Corina Petersilka

(Erlangen)

***La grammaire française* von Jean Jacques Meynier aus Erlangen: Eine hugenottische Französischgrammatik des 18. Jahrhunderts**

Der Hugenotte Jean Jacques Meynier, der 40 Jahre an der Akademie Bayreuth und Universität Erlangen als deren erster Französischlektor tätig war, veröffentlichte im Jahre 1767 in Erlangen und Nürnberg das zweibändige Werk *La grammaire française réduite à ses vrais principes, ouvrage raisonné*. Der Beitrag untersucht, in welchen Vorgehensweisen und Nomenklaturen Meynier den Vorgängergrammatiken (Port-Royal, Pierre Restaut, François de la Touche, Jean Robert de Pepliers) folgt und an welchen Stellen innovative oder spezifisch hugenottische Elemente in dieser Lernergrammatik für Deutsche auftauchen.

Marietta Calderón Tichy

(Salzburg)

Mehrsprachigkeite(en) im Louisiana des 19. Jahrhunderts

Louisiana ist nicht nur aus (Post-)Colonial und Black Studies-, sondern auch aus „klassischer“ soziolinguistischer Perspektive ein gerade auch für die Romanistik in mehrfacher Hinsicht ergiebiges Forschungsgebiet.

Ausgehend von Gerichtsdokumenten, die als Basis eines Korpus von nach Katrina elektronisch immer weiter zugänglich gemachten Texten im Zentrum des hier vorgestellten und in seinen Anfängen befindlichen Projektes stehen, sollen methodologische Zugänge besprochen werden, die eine möglichst klare und umfassende Sicht auf diskursive und besonders auch auf die konkreten sprachlichen Phänomene der in Louisiana verorteten Mehrsprachigkeiten des 19. Jahrhunderts in ihrem Fassettenreichtum ermöglichen.

Silke Jansen

(Erlangen)

Der koloniale Raum als Kontaktzone – Amerindisches im Französischen in und außerhalb Europas

Mit der europäischen Expansion gerät das Französische in Kontakt mit den indigenen Sprachen des amerikanischen Kontinents, entweder durch Vermittlung spanischer und portugiesischer Berichte aus der Neuen Welt, oder im direkten Austausch im Zuge der Gründung von Kolonien an der Westküste Südamerikas und auf den Antillen. Eine Analyse französischer Quellen aus dem 17. und 18. Jahrhundert zeigt, dass amerindisches Vokabular, beispielsweise aus dem Taíno der großen Antillen, dem so genannten Inselkaribischen (der arawakischen Sprache der Kleinen Antillen), dem Festlandkaribischen oder dem Tupí zum Kernvokabular des so genannten *parler des îles* gehörte, der unter den französischen Seefahrern und Kolonisten kursierte.

Dabei lässt sich anhand der Wortformen, aber auch der semantischen Entwicklungen in vielen Fällen die Geschichte dieser Lexeme nachzeichnen, die einen faszinierenden Einblick in die vielfältigen Austauschprozesse in der kolonialen Welt gibt. Typisch ist beispielsweise sukzessives oder multilaterales Kopieren aus und in verschiedene europäische und/oder indigene Sprachen, sowie die Kopräsenz von lexikalischen Elementen aus ganz unterschiedlichen Gebieten und historischen Schichten des französischen Kolonialreichs – ein Phänomen, welches sich am besten mit dem kulturwissenschaftlichen Begriff der ‚Kontaktzone‘ greifen lässt.

Evelyn Wiesinger & Christina Märzhäuser
(Regensburg/Wien)

Rencontres lexicales portugais-français d'outre-mer: les vocabulaires des créoles de Guyane et Karipuna

Kheuól, auch als *Karipuna Kreol* oder *Amazonian French Creole* bekannt, ist ein als bedrohte Sprache eingestuftes französisch-basiertes Kreol, dessen Varietäten von Karipuna und Galibi-Marwono von ca. 4.500 Sprechern im *Território do Amapá* im Nordosten Brasiliens gesprochen wird. In seinem Lexikon spielen Elemente aus dem Portugiesischen eine signifikantere Rolle als dies im eng verwandten französischen Kreol Französisch-Guayanas der Fall ist. Aber auch letzteres besitzt portugiesisch-basierte Lexikonanteile wie etwa die Verben *briga* ‚kämpfen‘, *fika* ‚être, se porter‘ oder *kawka* ‚se taire‘. Diese zum zentralen und hochfrequenten Lexikonbereich gehörenden Elemente wurden vermutlich bereits in einer frühen Phase der Kreolentstehung aufgenommen, in der zahlreiche Sklaven auf Zuckerplantagen von 1654 aus Pernambuco eingewanderten portugiesischsprachigen Kolonisten arbeiteten.

Im Kontext der Abschaffung der Sklaverei und des Rückzugs der Jesuiten aus der ‚Indianermission‘ kamen gegen Ende des 18. Jahrhunderts ethnisch heterogene indigene Gruppen im sowohl von Frankreich als auch von Brasilien beanspruchten Oyapock-Gebiet mit dem Guayana-Kreol in Berührung. Das Kreol drängte in diesen Gruppen bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts die Verwendung indigener Sprachen zurück, ein Prozess der durch die Aufnahme aus Brasilien geflüchteter (wohl auch portugiesischsprachiger) indigener Gruppen verstärkt wurde. Das Kreol wird bis heute in der Gruppe der sog. Karipuna und Galibi-Marwono muttersprachlich weitergegeben, jedoch sind auch verschiedene Grade der Zweisprachigkeit Kreol-Portugiesisch verbreitet. Für das Lexikon des *Kheuól* lassen sich daher verschiedene Phasen portugiesischen Einflusses annehmen.

In unserem Beitrag werden die portugiesischen Anteile im Lexikon des *Kheuól* sowie des Guayana-Kreols auf der Basis von Sprachdaten aus Tobler (1983, 1987), dem *Atlas linguistique des Petites Antilles* (2011/2013), dem an den Universitäten Bamberg und Regensburg im Aufbau befindlichen *Dictionnaire étymologique des créoles français d'Amérique* (DECA) sowie die in Ferreira & Alleyne (2007: 339-340) präsentierten Lusitanismen im *Kheuól* verglichen, um die diachrone Schichtung im Lexikon zu diskutieren.

Literatur:

- Anonby, Stan (2007): „A Report on the Creoles of Amapá”, in: *SIL Electronic Survey Reports* 2007-020. (online: <http://www.sil.org/resources/archives/9041>).
- Bollée, Annegret/Neumann-Holzschuh, Ingrid (Hrsg.) (in Vorbereitung): *Dictionnaire étymologique des créoles français d'Amérique* (DECA), (online: <https://www.uni-bamberg.de/romling/deca/>).
- Ferreira, Jo-Anne (1998): *O Povo Karipuna do Amapá e a fala dele*. Rio do Janeiro: Museu Nacional, Universidade Federal do Rio de Janeiro.
- Ferreira, Jo-Anne S./Mervyn C. Alley (2007): „15. Comparative perspectives on the origins, development and structure of Amazonian (Karipúna) French Creole“, in: Huber, Magnus/Velupillai, Viveka (Hrsg.): *Synchronic and Diachronic Perspectives on Contact Languages*. Amsterdam: Benjamins (= Creole Language Library, 32), 325-357.
- Le Dù, Jean/Brun-Trigaud, Guylaine (2011/2013): *Atlas linguistique des Petites Antilles*. 2 Bde. Paris: Les Éditions du CTHS.
- Picanço, Maria Elza Raoil (2003): „A língua Karipuna do Amapá“, in: *PAPLA: Revista Brasileira de Estudos Crioulos e Similares* 13, 46-50.
- Röntgen, Karl-Heinz (1998): „L'origine contestée d'une communauté créolophone: les Karipuna au Brésil“, in: *Études créoles* XXI/2, 36-64.
- Tobler, S. Joy (1983): *The Grammar of Karipuna Creole*. Brasília: Summer Institute of Linguistics (= Série linguística, 10).
- Tobler, A. W. (1987): *Dicionário crioulo karipúna/portugues portugues/crioulo karipúna*. Brasília: Summer Institute of Linguistics.
- Wiesemann, Úrsula, (Coord.) (2000): *Seminário de Auto-Investigação de Língua – Karipúna*. Belém: Summer Institute of Linguistics.

Kathrin Kraller

(Regensburg)

Latein und Volkssprache im mittelalterlichen Okzitanien: Konkurrenz oder Symbiose? Sprachgeschichte anhand eines Korpus notarieller Urkunden aus Moissac (12. – 14. Jahrhundert)

Auguste Brun beschreibt in seinen *Recherches sur l'introduction du français dans les provinces du Midi* die Ablösung des Okzitanischen durch das Französische in den Gebieten des heutigen Südfrankreich. Dieser Prozess erscheint bei Brun unidirektional: Je nach Textsorte oder Schreibergruppe wird das Lateinische früher oder später vom Okzitanischen abgelöst, bevor dieses im 16. Jahrhundert dem Französischen weicht. Zurückhaltender äußert sich Brun in Bezug auf die Notare: „Quant aux notaires, ils s'en tiennent uniformément à l'usage traditionnel de leur corps : leurs registres toutefois [...] renferment des actes de vente, d'achat, de mariage, des testaments, des sentences arbitrales, des inventaires de meubles, des reconnaissances, des quittances en vulgaire.“ (Brun 1923: 22) Brun selbst muss allerdings in einer Fußnote eingestehen, dass diese Aussage keinesfalls allgemeingültig ist.

Anhand der Daten eines Korpus notarieller Urkunden aus Moissac (Tarn-et-Garonne) soll exemplarisch das quantitative Verhältnis zwischen Latein und Volkssprache von 1175 bis ca. 1400 in einem geographisch begrenzten Gebiet systematisch beschrieben und auf Grundlage kommunikationstheoretischer Überlegungen interpretiert werden.

Der zweite Teil des Vortrags beschäftigt sich mit ausgewählten lexikalischen Aspekten einiger lateinischer Urkunden aus dem Korpus. Im Fokus stehen Beobachtungen zur Gestalt des Lateins dieser Urkunden und seinem Verhältnis zur Volkssprache auf lexikalischer Ebene. Auch diese Beobachtungen sollen im Zusammenhang mit der originären Kommunikationssituation gesehen werden und die formulierten Thesen stützen.

Das Ziel des Vortrags ist es, das oftmals als konkurrentiell wahrgenommene Verhältnis zwischen Latein und Volkssprache im Mittelalter anhand sprachexterner und einem ausgewählten sprachinternen Aspekt für den Bereich der notariellen Urkundenschriftlichkeit treffend(er ?) zu charakterisieren.

Hans Stroh
(München)

Auvergnatische Elemente in den *Straßburger Eiden*

Wie war es möglich, dass in dem als französisch geltenden Text der *Straßburger Eide* auvergnatisches Sprachgut gefunden werden konnten? Die vorliegende Studie will den Anteil des Auvergnatischen an den *Straßburger Eiden* in 6 Punkten demonstrieren.

1. Das *i* von *savir* und *podir* begegnet uns, wie dem ALF und dem ALMC zu entnehmen ist, in den Départements Cantal, Haute-Loire und Puy-de-Dôme. Dazu kommen die Verben **volir* < *volere* und **avir* < *habere* mit heute verstummtem *r* des Infinitivs. Als vergleichbares Verb auf *-ir* wäre auch das bei dem Troubadour Peire Cardenal (Le Puy) belegte *delir* < *delere* zu nennen. Verwendet wurden im ALF die Karten 1200, 1081, 1414 und im ALMC die Tafeln Nr. 1897 und 1896.
2. Das *i* von *dift* ist als *di* mit verstummtem *f* literarisch zu belegen in Brioude. Außerdem ist es in der Form *din* über das Auvergnatische hinaus im Okzitanischen weit verbreitet.
3. Das *i* von *quid* ist zufällig nirgends belegt, aber es kann ohne große Mühe erklärt werden. Vom Sinn des ahd. Textes ausgehend hätten wir an der Stelle des rätselhaften *quid* ein *que* zu erwarten. Der sich damit ergebende Hiatus (*que il*) ist durch das *d* überbrückt worden. Die Form *qued* ist im Altfranzösischen wie im Altokzitanischen belegt. *Quid* ist lediglich eine dialektale Variante zum okz. *qued* (Chanson de Sainte Foy, B. de Ventadorn). Im heutigen Auvergnatisch wird *qui* für *que* in den Werken von Pierre Biron (nahe Saint-Flour) regelmäßig gebraucht.
4. Das *i* von *prindrai* habe ich in dem Dorf Clavières zwischen Saint-Flour und Le Puy entdeckt. Soweit ich sehe, ist es im Raum von Saint-Flour überall anzutreffen. Es findet sich auch mehrfach wieder in dem Ortsnamen *Printegarde*. Damit wird zugleich die typisch okzitanische Reflexivkonstruktion mit ethischem Dativ dokumentiert.
5. Das *i* von *in* statt *en* (*in quant – in aiudha – in o quid ... – in damno – in nulla aiudha*) ist heute noch genauso üblich wie damals. Dem frz. *en avant* entspricht im südlichen Auvergnatisch [in bn].
6. Das *a* von *tanit* habe ich wiedergefunden in Brioude und in Saint-Flour. Dem frz. Ausruf *tenez* entspricht die Graphie *tané*. Dazu kommt das *a* von *tanalhas*, frz. *tenailles*, eine Bezeichnung für die schwere Zange des Schmiedes, mit der er das zu bearbeitende Eisenstück hält. Bereits A. Dauzat (1900) hat das Wort in seiner Monographie des Dialektes von Vinzelles notiert.

Was war die Sprache der *Straßburger Eide*, wenn nicht die Sprache der beteiligten *primores populi*? Hinweise auf deren Herkunft gibt es in den *Historiae* von Nithard, die ich zu diesem Zweck ausgewertet habe. Danach stammte Karls Kerntruppe aus Aquitanien. Im Jahr 839 und im Angesicht des noch lebenden Kaisers Ludwigs des Frommen legten die Aquitanier, soweit sie sich nicht Pippin II. angeschlossen hatten, ihren Treueid ausgerechnet in Clermont in der Auvergne ab.

Die wenigen Gefolgsleute aus dem Raum der *langue d'oïl* waren offensichtlich eine Minderheit. Die Mehrheit der nach der Erbregelung Ludwigs des Frommen möglichen Vasallen aus dem Norden wollte sich Karl auch nach dem Sieg von Fontenoy nicht anschließen. Wie sollten sie unter diesen Umständen bei der Eidesleistung in Straßburg zugegen gewesen sein? Sie werden auch nicht als Teilnehmer an den folgenden Turnierspielen erwähnt. Die Sprache der *Straßburger Eide* kann also nicht von den Adligen aus dem nördlich gelegenen Raum der *langue d'oïl* bestimmt worden sein.

Stephanie Massicot

(Erlangen)

**Verschriftlichungsverfahren französischer *semicolti* des 19. Jahrhunderts:
Eine Analyse von Bittbriefen aus den *Archives nationales d'outre-mer* in
Aix-en-Provence**

Im Rahmen meines Dissertationsprojekts *Kommunikationsstrategien von ‚Schreibnovizen‘ – Eine kontrastive Analyse anhand französischer und italienischer Briefe* beschäftige ich mich mit der Analyse des Schriftguts sogenannter *semicolti*, d.h. Personen, die – wenngleich alphabetisiert – nicht täglich mit der Schriftkultur konfrontiert sind und daher stark in der (konzeptionellen) Mündlichkeit verhaftet bleiben. Betrachtet man den aktuellen Forschungsstand, so ist einerseits der frankophone Raum bisher weitgehend unbearbeitet geblieben und andererseits stellt das Gros der Publikationen die (scheinbaren) Defizite der Schreiber und deren Missachtungen gegen die sprachliche Norm in den Vordergrund.

Ziel der hier angestrebten Untersuchung soll hingegen ein positiv ausgerichteter, lösungsorientierter Ansatz sein. Es sollen dabei diejenigen kommunikativen Strategien, die auf der textuell-pragmatischen Makroebene anzutreffen sind und mittels derer die Sprechhandlung ‚Erbitten‘ glückt, herausgearbeitet und analysiert werden – ohne etwaige Defizite auf der Mikroebene zu verschweigen.

Zu diesem Zweck wird eine Untersuchung französischer Bittbriefe auf verschiedensten sprachlichen ((Ortho-)Graphie, Syntax, Lexik etc.) und außersprachlichen (äußere Textgestalt, Handschrift etc.) Ebenen vorgenommen, um zunächst deren Charakteristika zu spezifizieren. Die Resultate werden dann abschließend verglichen und ein übereinzelsprachliches Instrumentarium zur (lösungsorientierten) Untersuchung dieser Texte ungeübter Schreiber herausgearbeitet.

Das zugrundeliegende französischsprachige Korpus der Bittbriefe, welches im ARCHIVES NATIONALES D’OUTRE-MER in Aix-en-Provence ausfindig gemacht werden konnte, stellt dabei einen regelrechten Glücksfall dar, und zwar zum einen deshalb, weil in Frankreich – im Gegensatz zu Spanien oder Italien – keine spezialisierten Archive für Alltagsgeschichte existieren und zum anderen, weil wir es hier mit bisher noch nicht editierten, originalen Quellen zu tun haben.

Die Zielsetzung der Analyse ist deshalb nicht nur von linguistisch-romanistischem Interesse, sondern besitzt – mit dem geschichtswissenschaftlichem Ansatz einer *History from below* – auch interdisziplinäre Relevanz.

Harald Thun

(Kiel)

Die *Écritures alternatives* in Frankreich (1789-1918)

Zu den Entdeckungen, die unser Kieler DFG-Projekt *Corpus Historique du Substandard Français* ermöglicht, gehört auch die Erkenntnis, dass es im überblickten Zeitraum von der *Révolution française* bis zum Ende des Ersten Weltkrieges Alltagsschriftlichkeit in den sog. *langues régionales* Frankreichs gab, die sich parallel zur Schriftlichkeit auf Französisch entwickelte, selten staatlich gefördert, meist sogar bekämpft wurde und sich dennoch zur Alternative ausbilden konnte. Bekannt ist, dass im Zuge des Félibrige und ähnlicher Wiederbelebungsversuche Intellektuelle literarische Texte, Grammatiken, Wörterbücher und ähnliches verfasst und hin und wieder auch auf Baskisch, Okzitanisch oder Bretonisch korrespondiert haben.

In meinem Beitrag geht es aber um Alltagstexte, die von ungeübten Schreibern in den Regionalsprachen geschrieben worden sind und die laut Heinz Kloss ein viel wichtigeres Indiz der Vitalität einer Kleinsprache sind als etwa fiktionale Texte. Dass diese Art der Schriftlichkeit auch im Zeitalter der Massenalphabetisierung auf Französisch im zentralistischen Frankreich nach der *Révolution* existiert hat, ist kaum bekannt. Danach zu suchen, hat auch die neue *Histoire sociale des langues de France* von G. Kremnitz vergessen. Seit der *Révolution* haben Unterschichtenangehörige die Schriftlichkeit in ihren Muttersprachen entdeckt, ausgebildet und für die folgenden fünf Hauptfunktionen eingesetzt: 1. *communication à distance* (Privatbriefe), 2. *fonction civique* (persönliche Verteidigung der eigenen Rechte gegenüber staatlichen Instanzen, z.B. in Petitionen oder Beschwerden), 3. *gestion du bien* oder Verwaltung des eigenen Oikos (z.B. in Haushalts- oder Rechnungsbüchern), 4. *mémoire* (Lebenserinnerungen), und schließlich 5. *exploration du monde des idées* (z.B. Anfertigung von Wörterbüchern durch Soldaten).

Diese Fälle von *écriture alternative* müssen von den in unserem Corpus gut dokumentierten Versuchen unterschieden werden, auf Französisch zu schreiben, wobei das Resultat ein mehr oder minder stark von den *langues régionales* unterlegter Text ist. Ich werde versuchen, eine Klassifikation der *langues régionales* nach der Intensität, den fünf Hauptfunktionen und der Entwicklung der *écritures alternatives* aufzustellen und möchte auch den Gründen des Schreibens in den *langues régionales* nachgehen.

Katia Macé

(Kiel)

La production écrite des classes populaires de 1815 à 1918 : Différences diasexuelles dans la correspondance des peu-lettrés

La scolarité obligatoire tardive en France laisse supposer une alphabétisation incomplète des classes populaires au début du XIX^e siècle. Les nombreux documents que le *Corpus Historique du Substandard Français* (CHSF) a collectés dans toutes les archives départementales de France ainsi que dans des archives spécialisées corrigent cette idée dans une certaine mesure. Une pratique scripturale des classes populaires existait déjà depuis la Révolution. Notre *Corpus* permet ainsi de fournir un copieux matériel empirique à la sociolinguistique historique française pour une période de plus de 120 ans.

Des différents paramètres traditionnels de la sociolinguistique, dans ma conférence, il sera choisi celui de l'opposition biologique-sociale entre hommes et femmes (différence diasexuelle). Ce paramètre est particulièrement important pour l'histoire des techniques culturelles car on sait qu'en France, l'alphabétisation des hommes et des femmes n'a pas suivi le même rythme. A la même occasion, notre *Corpus* révèle que, dans la production de textes ordinaires, le rôle de la femme, et surtout de la femme des classes inférieures, était beaucoup plus important que ne le suppose la sociolinguistique historique actuelle qui déplore l'absence de la voix féminine.

Au fil des années, l'écriture populaire se rapproche du standard français sans que les déviances disparaissent complètement. Parmi celles-ci, c'est la préférence de l'auxiliaire *avoir* à *être* (du type *il à restait* = *il a resté* au lieu de *il est resté*) qui montre une résistance tenace aux corrections normatives. Ce phénomène grammatical d'envergure romane est classé par la grammaire normative comme « populaire ». Nos textes, surtout des lettres, permettent une analyse plus précise en appliquant à l'intérieur du paramètre diastratique « populaire » qui s'oppose à « cultivé », le paramètre diasexuel. Précisons que notre matériel provient surtout des groupes sociaux suivants : soldats du rang et leurs familles ; enfants de l'assistance et familles rurales qui les reçoivent ; prostituées, leurs clients et leurs voisins qui se plaignent d'elles.

Joachim Steffen

(São Paulo)

L'agression verbale comme instrument de lutte politique: Menaces, insultes et langue verte dans les missives d'anarchistes du XIXe siècle

Le français dispose déjà d'une vaste bibliographie lexicographique des injures et de l'argot de divers groupes sociaux. Mais les dictionnaires spécialisés de ce genre sont basés principalement sur des œuvres littéraires ou les observations personnelles du lexicographe respectif, pas sur l'usage réel et spontané du langage, en raison du manque de sources authentiques. Une telle source extraordinaire et authentique d'insultes, menaces et de la langue verte est constituée par les lettres d'anarchistes, principalement de l'an 1892, qui font partie du *Corpus Historique du Substandard Français* (CHSF).

Les missives sont caractérisées par des violations intentionnelles, ou pour le moins conscientes, des normes du bon usage. Cela concerne presque tous les niveaux du langage : des déviations de l'orthographe aux conventions du discours épistolaire et de la politesse verbale. L'objectif de cette inobservation des règles du standard est de manifester la non-identité avec le groupe des capitalistes et bourgeois qui sont les destinataires des missives. Parmi de tels actes verbaux de non-identité se singularisent des expressions argotiques, qui, en ce cas, ne fonctionnent pas comme une langue secrète, mais plutôt comme éléments d'un antistandard ritualisé.

La contribution essaiera d'offrir un aperçu des particularités du langage des anarchistes de la fin du XIXe siècle et du cadre social dans lequel surgit l'argot de ce groupe politique particulier dans le contexte général du français de cette époque.

Jürgen Lang
(Erlangen)

Der Einfluß des Arabischen, Portugiesischen und Französischen auf den Wortschatz des Wolof

Wie alle Sprachen stand auch das vor allem im Senegal und in Gambia gesprochene Wolof im Lauf seiner Geschichte mit vielen anderen Sprachen im Kontakt. In diesem Beitrag soll es nur um den Einfluß der drei im Titel genannten Sprachen auf seinen Wortschatz gehen. Unter ihnen ist es – zumindest im Senegal – eindeutig das Französische, das hier den bei weitem nachhaltigsten Einfluß ausgeübt hat. Die zahlreichen Anleihen des Wolof beim französischen Wortschatz können in signifikanter Weise bestimmten Bereichen zugeordnet werden, ähnlich wie man z.B. die arabischen Lehnwörter in den iberoromanischen Sprachen in signifikanter Weise bestimmten Bereichen zugeordnet hat (Bewässerung, Kriegsführung, Verwaltung, Architektur etc.). Interessant wird dies vor allem dann, wenn man die Französismen des Wolof mit seinen viel weniger zahlreichen arabischen und portugiesischen Lehnwörtern vergleicht. Man stellt dann fest, daß bestimmte französische Wörter wohl nur deshalb keinen oder nur marginalen Eingang ins Wolof gefunden haben, weil dieses schon arabische oder portugiesische Bezeichnungen für dieselbe Sache entlehnt hatte.

Methodisch basiert der Beitrag auf eine Erfassung sämtlicher im *Dictionnaire wolof-français* von Arame Fal, Rosine Santos und Jean Léonce Doneux (Paris: Karthala 1990) als arabische, portugiesisch oder französische Lehnwörter identifizierte Elemente des Wolofwortschatzes. Dieses Vorgehen erlaubt auch relativ präzise Aussagen über den prozentualen Anteil dieser Lehnwortkontingente am Wortschatz des Wolof.

Philipp Burdy

(Bamberg)

Zum Französischen im Gebiet der frankoprovenzalischen Westschweiz im 16. Jahrhundert

Im 16. Jahrhundert ist die Schreibsprache auf dem Gebiet der frankoprovenzalischen Westschweiz bereits am Pariser Modell orientiert, die alteinheimischen Skriptae haben sich aufgelöst. Die Propagierung des Französischen wird dabei auch durch die Reformation befördert. Frühestens im 17. Jahrhundert beginnt die allmähliche und regional unterschiedlich verlaufende Zurückdrängung der frankoprovenzalischen Dialekte auch im Bereich der Mündlichkeit. Dass es sich um eine Umbruchsphase handelt, wird auch daran deutlich, dass um die gleiche Zeit erstmals homogene, bewusst gestaltete Mundartdichtung greifbar wird, die sich dezidiert vom geschriebenen Französisch absetzt.

In dem Beitrag werden ausgewählte frühe Textzeugnisse des Schriftfranzösischen aus der *Suisse romande* mit Blick auf Interferenzen mit den Mundarten sowie auf sich herausbildende ‚Romandismen‘ untersucht.

Anja Overbeck

(Göttingen)

***Noter berr, Cieht esiüs....* Zum Französischen in den Dokumenten der hessischen Hugenotten- und Waldenserdörfer**

Die Einwanderung von Flüchtlingen reformierten Glaubens nach Deutschland im Zeitalter von Reformation und Absolutismus vom 16. bis zum 18. Jahrhundert war auch aus sprachlicher Sicht ein bemerkenswerter Vorgang, dem bisher erstaunlich wenig wissenschaftliche Aufmerksamkeit gezollt wurde. Besonders aus der Perspektive von Sprachkontakt und Sprachwechsel sind hier zahlreiche Aufschlüsse bezüglich des Französischen in Wechselwirkung mit anderen Sprachen zu erwarten. So war das Französische nicht die Muttersprache aller Glaubensflüchtlinge, die teilweise aus dem okzitanischen Sprachraum stammten, wohl aber die Verkehrssprache, die sie auf dem in Etappen zurückgelegten Weg von Frankreich bzw. Savoyen über die Schweiz in die unterschiedlichen deutschen Landesteile begleitete. Im hier angekündigten Vortrag sollen die aktiven und passiven Sprachvarietäten vor allem derjenigen Hugenotten und Waldenser im Mittelpunkt stehen, die am Ende des 17. Jahrhunderts in den Grafschaften Hessen-Kassel und Hessen-Homburg ihre neue Heimat fanden. Dabei stehen die folgenden, zu einer Bestandsaufnahme führenden Fragen im Vordergrund:

- Welche Quellen für die unterschiedlichen Sprachvarietäten sind heute noch greifbar?
- Wie hat man sich die Etappen des Sprachwechsels vom Okzitanischen/ Französischen zum Deutschen im Detail vorzustellen?
- Wie lange und in welcher Form ist das Französische in den hessischen Dörfern gesprochen/geschrieben worden?
- Sind auch Spuren der okzitanischen Muttersprache in den Dokumenten fassbar?

Dabei sollen vor allem die immer noch bestehenden Forschungsdesiderate herausgestellt und Wege für ihre Behebung aufgezeigt werden.

Barbara Schäfer-Prieß

(München)

„Wälschen ist Fälschen“: Purismus und Nationalismus bei Friedrich Ludwig Jahn

F. L. Jahn, heute am ehesten noch als der „Turnvater“ bekannt, ist ein typischer Repräsentant des deutschen Sprachpurismus der postnapoleonischen Periode. Der Purismus ist dabei nur ein Aspekt einer nationalistischen Haltung, die sich naheliegenderweise vor allem gegen Frankreich richtete und auch als Reaktion auf die langjährige kulturelle, sprachliche und schließlich auch militärische und politische Dominanz der Franzosen zu verstehen ist. Jahns diesbezügliche Ansichten sollen in diesem Beitrag näher betrachtet werden und dabei den Ausgangspunkt für weitere Überlegungen zur Beziehung zwischen Sprachpurismus und Nationalismus bilden.

Frank Paulikat & Klaus Vogelgsang

(Augsburg/Augsburg)

Europäische Mehrsprachigkeit im 13. Jahrhundert: Französisch in den *Carmina Burana*

Die nach ihrem Fundort Benediktbeuren allgemein als *Carmina Burana* bekannte Handschrift, die vermutlich zu Beginn des 13. Jahrhunderts im deutsch-italienischen Grenzgebiet (vermutlich in Kärnten) niedergeschrieben wurde, enthält zahlreiche Lieder, in denen Formen der Sprachmischung und Mehrsprachigkeit zu finden sind. Neben mittelhochdeutschen Passagen findet sich auch Altfranzösisches bzw. Provenzalisches (CB 95, 195, 204, 218 und insbesondere 118).

Die altfranzösischen Abschnitte stellen eine Mischung verschiedener Dialekte dar, wobei eine genaue Abgrenzung der französischen diatopischen Variation von anderen romanischen Dialekten (des Provenzalischen und Italienischen) nicht immer eindeutig ist. Ob diese Mischung bewusst oder unbewusst erscheint bleibt unklar. Vollmann (2011: 1104) vermutet, „dass der ausländische Dichter (*exul*) das Französische nicht vollkommen beherrschte oder dass ein (französischer) Student sich den Spaß erlaubte, einem ausländischen Kommilitonen (dem er seine französische Freundin missgönnte?) ein Gedicht in den Mund zu legen, das ihn als erfolglosen Liebhaber und als sprachunkundigen Barbaren bloßstellen sollte“.

Eine sprachwissenschaftliche Analyse der Textpassagen hat Sayce 1992 vorgelegt. In dem Vortrag soll versucht werden, auf der Basis der aktuellen Forschung eine genauere diatopische Zuordnung der Formen vorzunehmen. Anschließend folgt eine Diskussion der bisherigen Übersetzungsvorschläge.

Literatur:

Müller, Ulrich (1981): „Mehrsprachigkeit und Sprachmischung als poetische Technik: Barbarolexis in der *Carmina Burana*“, in: Pöckl, Wolfgang (Hrsg.): *Europäische Mehrsprachigkeit, Festschrift zum 70. Geburtstag von Mario Wandruszka*. Tübingen: Niemeyer, 87-104.

Sayce, Olive (1992): *Plurilingualism in the Carmina Burana*. Göppingen: Kümmerle.

Vollmann, Benedikt Konrad (2011): *Carmina Burana*. Berlin: Deutscher Klassiker Verlag.

Zumthor, Paul (1960): „Un problème d'esthétique médiévale: l'utilisation poétique du bilinguisme“, in: *Le moyen âge* 66, 301-336 und 561-594.

Gerda Haßler

(Potsdam)

Lokale, personale und temporale Deiktika in französischen privaten Briefen in Nordamerika (18. Jahrhundert/1. Hälfte 19. Jahrhundert)

In dem Beitrag ist eine funktionale und formale Untersuchung der lokalen, personalen und temporalen Deiktika in französischen privaten Briefen in Nordamerika auf der Basis des Korpus FRAN beabsichtigt, in der nicht das Differenzielle zu anderen Varietäten im Mittelpunkt stehen soll, sondern das Inventar der sprachlichen Mittel zum Ausdruck lokaler, personaler und temporaler Beziehungen und seine Funktionen in privaten Briefen des 18. und der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Besonderes Augenmerk wird dabei zum Beispiel auf die Verwendung lokaler Deiktika als Ausdruck der Identifizierung mit der (neuen) Heimatregion und auf personale Deiktika als Mittel der Kontaktaufnahme in ihrer varietätenbezogenen Ausprägung gelegt.

Dabei wird die Entwicklung bestimmter Kollokationen aus Pronomen + Verb zu Diskursmarkern berücksichtigt. Es soll auch der wechselseitige metaphorische Gebrauch lokaler und temporaler Deiktika kurz betrachtet werden. Schließlich wird der Frage nachgegangen, ob die örtliche und zeitliche Differenz der Briefschreiber und der Rezipienten zu einer Verschiebung des deiktischen Zentrums führte.

Nelson Puccio

(Bochum)

***La France hors de France* – eine Typologie der französisch induzierten Toponymie außerhalb Frankreichs**

Ein klassisches Betätigungsfeld der historischen Sprachkontaktforschung stellt die Betrachtung der lexikalischen Lehnbeziehungen dar, um in Korrelation zum interkulturellen Abstand bzw. Gefälle epochen-, quantitäs- oder begriffssphärenspezifische Aussagen über die Art und Intensität des Sprachaustausches zu treffen. Im Analysefokus steht dabei fast ausschließlich der appellative Wortschatz, an dem aufgrund seiner relativen Systemoffenheit Entlehnungsvorgänge in großem Maße manifest werden. Ausgespart von den Untersuchungen bleibt hingegen das propriale Teilsystem des Lexikons – konkret: der Ortsnamenschatz –, auch wenn es hier (aller toponymischer Ortsgebundenheit sowie Monoreferenz zum Trotz) gleichfalls zu zwischensprachlichen Transpositionen oder Beeinflussungen kommen kann. Die Benennung von heimischen Örtlichkeiten nach ausländischen Vorbildern oder Bildungsmustern kann dabei in unterschiedlichen Kontexten wie beispielsweise durch Migration, militärische Okkupation, langfristige Kolonisation oder kulturelle Imitation erfolgen.

Ziel des Vortrags soll es deshalb sein, speziell die französischen Spuren in der deutschen Namenlandschaft vorzustellen und eine Taxonomie der französisch geprägten Örtlichkeitsnamen in Deutschland in Abhängigkeit von deren historischer Schichtung, regionaler Streuung und Benennungsmotivation zu erarbeiten.

Matthias Heinz

(Salzburg)

Sprachkontakt und französisches Lexikon: Italianismen im *français postclassique*

Als neues Instrument zur Untersuchung der lexikalischen Produkte des Sprachkontakts zwischen Italienisch und anderen Sprachen erlaubt die auf dem *Dizionario di italianismi in francese, inglese, tedesco* (Florenz 2008) basierende Datenbank und das zugehörige Forschungsprojekt OIM (*Osservatorio degli italianismi nel mondo*) vielfältige Suchabfragen. Im Rahmen des Vortrags werden Italianismen aus der Zeit des *français postclassique* und darüber hinaus vorgestellt und klassifiziert. Auch wenn die quantitative Präsenz von Italianismen etwa gegenüber der französischen Wortschatzentwicklung geringer ist 16. Jahrhundert, so ist spielen italienische Lehnelemente im 18. und 19. Jahrhundert doch eine bedeutende Rolle für die Entstehung von Fachsprachen.

Literatur:

Stammerjohann, Harro/Arcaini, Enrico/Cartago, Gabriella/Galetto, Pia/Heinz, Matthias/Mayer, Maurice/Rovere, Giovanni/Seymer, Gesine (2008): *Dizionario di italianismi in francese, inglese, tedesco* (DIFIT). Firenze: Accademia della Crusca.

OIM = Biffi, Marco/De Martino, Domenico/Heinz, Matthias/Maraschio, Nicoletta/Seymer, Gesine/Stammerjohann, Harro (2014): *Osservatorio degli italianismi nel mondo*. Firenze: Accademia della Crusca (online: <http://www.italianismi.org>).

Heinz, Matthias/Gärtig, Anne-Kathrin (2014): „What a multilingual loanword dictionary can be used for: searching the *Dizionario di italianismi in francese, inglese, tedesco* (DIFIT)“, in: Abel, Andrea/Vettori, Chiara/Ralli, Natascia (Hrsg.): *Proceedings of the XVI EURALEX Congress: The User in Focus. Bolzano/Bozen 15-19 July 2014*. Bozen/Bolzano: Institute for Specialised Communication and Multilingualism, 1099-1107.

Matthias Schöffel

(München)

Französischer Einfluss auf das Deutsche im 17. Jahrhundert

Das Französische hat in Deutschland im Wesentlichen seit dem 17. Jahrhundert die Vorherrschaft als höfisches, oberschichtenspezifisches sowie internationales Kommunikationsmittel, was u.a. auf die reiche Literatur Frankreichs und dessen regen Gesellschaftsleben zurückzuführen ist.

Auch im schriftlichen Sprachgebrauch übernimmt die französische Sprache zu dieser Zeit die Funktion einer *lingua franca*, wobei sie geradezu eine „Manie“ auslöst, Korrespondenzen auf Französisch zu verfassen, wie Braun (2008) zusammenfassend feststellt (vgl. Braun 2008: 182).

Bei Aussagen der Art „J'ay de la peine a m'imaginer que je suis en Allemagne, quand je n'entens parler icy que françois“ (Meinel 1908: 8), wie sie beispielsweise von Samuel Chappuzeau (1625–1701) stammen, muss allerdings der Kontext berücksichtigt werden, in denen diese verfasst worden sind, um nicht direkt auf die allgemeinen Sprachkenntnisse in Deutschland zu schließen. So dienen diese eher für Werbezwecke oder als Herrscherpanegyrik (vgl. Kuhfuß 2014: 340, Braun 2008: 183). In diesem Kontext wäre daher eine differenziertere Sichtweise im Sinne der Varietätenlinguistik wünschenswert.

Der folgende Vortrag beschäftigt sich mit Bittschriften, die von Untertanen stammen und an die Kurfürstin Therese Kunigunde gerichtet worden sind. Sie sind in Bayern gegen Ende des 17. Jahrhunderts auf Französisch verfasst worden. Zu diesem Zweck erfolgt eine Untersuchung, die die sprachlichen Charakteristika analysiert, um einen Einblick in die Französischkenntnisse von Vertretern zu bekommen, die nicht der Oberschicht angehören.

Bibliographie:

Braun, Guido (2008): *Von der politischen zur kulturellen Hegemonie Frankreichs 1648–1789*. Band 4. Darmstadt: WBG.

Kuhfuß, Walter (2014): *Eine Kulturgeschichte des Französischunterrichts in der frühen Neuzeit – Französischlernen am Fürstenhof, auf dem Marktplatz und in der Schule in Deutschland*. Göttingen: V&R.

Meinel, Friedrich (1908): *Samuel Chappuzeau 1625–1701*. Diss. Leipzig.

Inmaculada García Jiménez

(München)

Gallizismen und Kritik an Übersetzern in Rafael María Baralts *Diccionario de galicismos* (1855)

Im Jahr 2010 fand der 200. Jahrestag der Geburt von Rafael María Baralt statt, neben Andrés Bello einer der wichtigsten venezolanischen Philologen des 19. Jahrhunderts. Seine erfolgreiche Karriere führte ihn bis zur Real Academia Española, wo er als erster Hispanoamerikaner zum Akademiker ernannt wurde. Nach seinem Tod geriet seine wissenschaftliche Leistung jedoch weitgehend in Vergessenheit. Eine Ausnahme bildet sein *Diccionario de galicismos*, 1855 in Madrid veröffentlicht. Es war das erste Wörterbuch seiner Art für das Spanische und wurde dementsprechend mit großem Interesse aufgenommen. Die hohen Erwartungen eines Teils seiner zeitgenössischen Kollegen wurden allerdings insgesamt enttäuscht. Im Mittelpunkt der Kritik stand und steht u. a. der präskriptiv sehr polemische Charakter des *Diccionario*.

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit Baralts Haltung gegenüber den Gallizismen, die Mitte des 19. Jahrhunderts unter den Sprechern und in den Medien sehr beliebt waren und deren Verbreitung seiner Meinung nach häufig auf den Einfluss inkompetenter Übersetzer zurückzuführen sind. Ferner wird untersucht, ob und inwieweit Baralts Prognosen bezüglich dieser Gallizismen eingetroffen sind oder nicht.

**INSTITUT
FRANÇAIS**
MÜNCHEN

